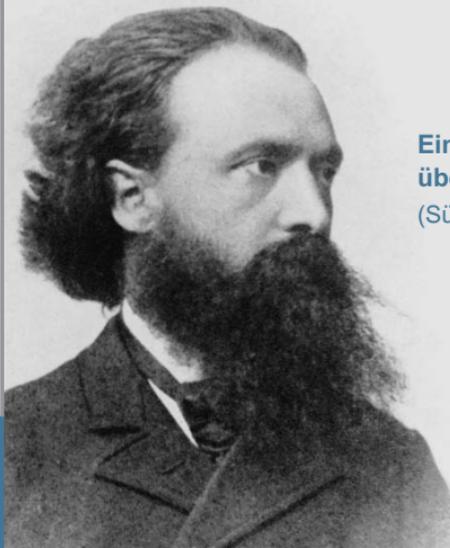
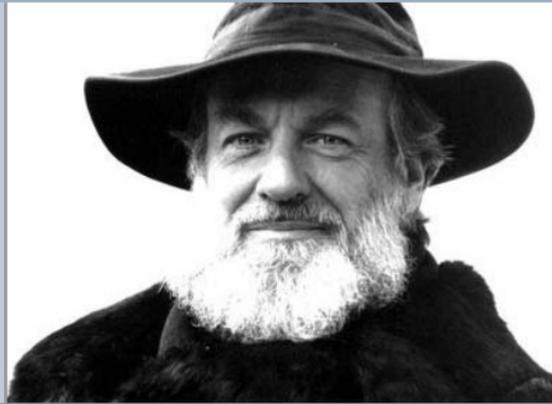


**„Lieber täppisch
als durchtrieben“**



Ein Hörporträt Hans Dieter Schwarzes
über den Dichtervaganten Peter Hille
(Südfunk Stuttgart 1984)



Westfälische Tondokumente

Reihe: Tonzeugnisse zur Westfälischen Literatur

Bd. 5: „Lieber täppisch als durchtrieben“

Ein Hörporträt Hans Dieter Schwarzes über den

Dichtervaganten Peter Hille (Südfunk Stuttgart 1984)

Zugleich eine Würdigung des Schriftstellers Hans Dieter Schwarze
anlässlich seines 80. Geburtstags am 30. August 2006

Idee: Walter Gödden

Herausgegeben

im Auftrag des Westfälischen Landesmedienzentrums

von Markus Köster

und der Literaturkommission für Westfalen

von Georg Bühnen und Walter Gödden

Redaktion: Claudia Landwehr

Layout und Satz von Booklet und Label: Ute Havers

Technische Bearbeitung: Detlef Schöning

Bildnachweis: Karin von Wangenheim

Peter-Hille-Gesellschaft

© 2005 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Eine Koproduktion

der Literaturkommission für Westfalen

und des Westfälischen Landesmedienzentrums

„Lieber täppisch als durchtrieben“

Ein Hörporträt Hans Dieter Schwarzes über den Dichtervaganten Peter Hille (Südfunk Stuttgart 1984)

Zugleich eine Würdigung des Schriftstellers Hans Dieter Schwarze anlässlich seines 80. Geburtstags am 30. August 2006

I

Man hört Hans Dieter Schwarze (1926–1994) gern zu, wenn er über Peter Hille (1854–1904) spricht oder besser: plaudert. Seine kleinen Hille-Lektionen gleichen einem intimen Zwiegespräch unter Freunden, Gleichgesinnten. Schwarze unternimmt gar nicht erst den Versuch, seinem Gegenstand durch plakatives Wortgeklingel und hohen rhetorischen Aufwand neuen Glanz aufzubürden. Er wählt die angenehmere, unangestregte, unaufdringliche Variante.

Der Gegenstand – das ist sein Dichterkollege Peter Hille. Hille ist längst in Vergessenheit geraten, trotz Hille-Gesellschaft, Hörbüchern und vielen Bemühungen um eine sorgfältige Edition seiner Werke. Der im ostwestfälischen Erwitzen geborene Lehrersohn hat eben nicht jenen großen Roman oder jenes einzigartige Gedicht geschrieben, die ihn in der Literaturgeschichte unsterblich gemacht hätten. Statt dessen hat er sich buchstäblich verzettelt. Seine Manuskripte trug er in Säcken mit sich herum, ließ sie als Pfand an Bahnhöfen zurück oder bei Vermietern, denen er Zahlungen schuldig war – und schuldig blieb.

Was interessierte, faszinierte Schwarze an Hille? Es war sicherlich dessen Außenseiterrolle. Schwarze hegte zeitlebens ein besonderes Faible für sonderbare, närrische Käuze. Einer seiner frühen Gedichtbände trägt den Titel „Clowns“ (1959). Für das Iserlohner Theater inszenierte er „Hanswurstiaden“. Im ZDF lief sein

Feature „Westfälische Schelme“. Als „Caspar Clan“ gab Schwarze selbst, unter dem Schutz der Narrenkappe, Lebensweisheiten (statt Schulweisheiten) zum Besten (Caspar Clan. Was ihm passiert und durch den Kopf geht, in Knittelverse gebracht, München 1983; Neues von Caspar Clan. Seine Verse, seine Sprüche, ebd. 1984).

Schwarze hat sich immer wieder mit „poetischen Naturen“ und „wunderlichen Kerlen“ solidarisiert – zum Beispiel auch mit Oskar Wilde, Joachim Ringelnatz oder Wilhelm Busch. Er klopfte deren Werke auf das ab, was er in ihnen finden wollte: seine *eigenen* Gedanken über das Leben und natürlich über die Kunst. Bei der Lektüre der Briefe Wilhelm Buschs fielen Schwarze, wie er sagte, Sätze auf, die seine eigenen hätten sein können. (Mein lieber Wilhelm! Unverhoffte Begegnungen mit Wilhelm Busch, München 1982) Im Falle Hilles hätte er Ähnliches anmerken können.



Peter Hille, 1888

Mit Hille wusste er sich einig in einer konsequenten Ablehnung alles Genormten, Hierarchischen, Schulisch-Versklavten. Die folgenden Sätze Hilles dürfte auch Schwarze so empfunden haben: *„Ich gehe möglichst viel barfuß im dichtgewaschenen Sande des Strandes und in den Schaumkränzen, den weißen Sprüngen des auslaufenden Meeres. Mit freudigem Mitleid sehe ich, wie meine Zehen aus langer Haft in entstellendem Schuhwerk regsamer werden, wie die große Zehe Haltung annimmt und ordentlich, wie sich's für einen gerechten, geradezu gericht-*

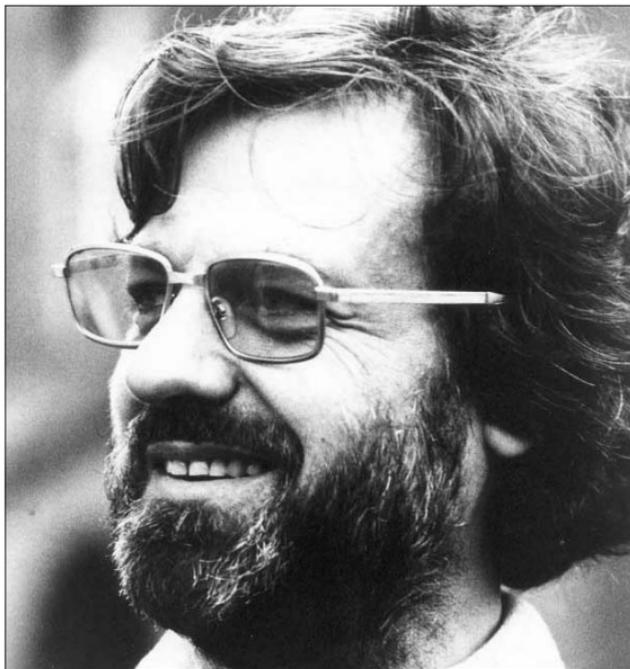
teten Fuß ziemt, nach außen ruckt. So und so viele Jahre Kultur, da gehen einem die Augen auf. Und seien's auch nur die Hühneraugen ... O, es sind Kulturträger die Schuster. Kulturträger wie jene andern Meister des Leistens, über den sie die werdende Menschheit, die jungen Seelen und schäumenden Geister schlagen. Auch mich hat man über den Leisten gezogen und da, alles in allem, vierzehn Jahre gezerrt. Dann versuchte es noch für einige Jahre der Staat, die Presse. Am längsten das Elend. Bin ich noch unverhunzt? Mit kühnem Stolze eines Selbstwanderers, der auch die klaffendsten Abgründe nicht scheut, sag ich: „Ja“. Aber nur das, knapp entkommen. Nur mir hab ich das zu verdanken. Zu verdanken, daß ich Verhunzungen entgangen, die nur ich selbst als Fälschungen an mir erkenne, die andere wohl gar für Vorzüge halten; ihr Fehlen mögen sie als einen Mangel empfinden. Ich bestimme mich selbst.“ („Der alte Knabe“)

Bei Schwarze lesen wir: „Auch tief im Winter zieht Herr Clan / stets Schuh' mit kleinen Löchern an. // Die Füße atmen. Sie bewegen / den Luftzug, Blut und Regen. // Im Wechsel liegt Herrn Caspars Ruh: / Im Geistigen, wie auch im Schuh.“ (zitiert nach: Hans Dieter Schwarze: Kurz vorm Finale. Prosa und Verse aus vierzig Jahren. Hg. von J.P. Wallmann, Emsdetten 1986, S. 199) Ein Abgesang Schwarzes auf besserwisserisches, bürgerliches Bildungsgehabe lautet: „Wenn andre rauschhaft reden müssen, / stopft Clan sein Maul mit Negerküssen. // Versucht's ein Pädagog mit Finten, / zerknackt Clan Aachner Printen // Und kriechen zwölf Weise aus den Winkeln, / rennt Clan zum Pinkeln...“ (Technik für den Umgang mit Weisen, ebd., S. 196).

II

Hille war ein Unbehauster, der mittellos durch die Welt zog und alle Entbehrungen auf sich nahm, von sich aber behauptete, glücklich wie ein Kind, zufrieden wie ein Gott zu sein. Er war ganz in seine Bücherwelt eingesponnen und drehte der Welt eine Nase. Er war mit vielen Weisheiten gesegnet und doch als Nichtsnutz

verschrien. Otto Julius Bierbaum über Hille: *„Was die meisten Dichter zu wenig haben, hat er zu viel: Gehirn... Wirklich, meine Herrschaften: ein Heiliger lebt unter euch, ein Asket und Narr, ein Weiser und ein Vagabund, einer, der innerlich in allen Zungen redet, aber doch nur lallen kann, ein Wahnsinniger, der unendliche Reichtümer hat und vor den Garküchen bettelt, ein gutes drolliges Kind, das plötzlich psalmodiert... So etwas Unglaubliches ist in seinen Büchern, daß man glaubt, sie seien nicht von einem, der da lebt.“*



Hans Dieter Schwarze, 1978

Auch Hans Dieter Schwarze haftete der Ruf eines Lebenskünstlers an. Er entschied sich ebenfalls früh für ein unstetes Künstlerdasein. Literarische Tätigkeit war für ihn eine ständige Nagelprobe und stete Instanz der Selbstüberprüfung – nicht ohne Grund spielt das Thema Verlorenheit (und dessen versuchte Überwindung) in seinem Oeuvre eine so große Rolle. In dieser Hinsicht teilt er mit Hille die Tragik einer Künstlerexistenz, die alles andere als munter-unbefangen war. In seinem vorletzten Buch „Rote Vogelschwärme“ (1994) legte Schwarze die Schminke ab. Er gab zu, sich selbst immer ein unsicherer Kantonist gewesen zu sein. Hinter der Fassade seines Karrierelächelns habe es ganz anders ausgesehen. Sein wahres Gesicht versteckte er – siehe oben – hinter der Maske von Randexistenzen, am liebsten hinter der des traurigen, nachdenklichen Clowns.

Wenn Schwarze über Peter Hille spricht (oder schreibt), steht immer das psychologische Moment im Vordergrund. Er stellt Fragen, die zum Kern der Hilleschen Lebensphilosophie hinführen. So spekuliert er darüber, ob das Boheme-Leben, das Hille schon in seiner Londoner Zeit führte, *„nicht ein Schutz Hilles vor der Einsamkeit war“* (vgl. seine Veröffentlichung: Heimweh nach den Welten. Die abenteuerliche Lebensgeschichte des Dichters Peter Hille, Münster 1957, S. 7). Jeder politischen Vereinnahmung *„würde dieser Dichter wohl nur eine Forderung entgegengestellt haben: Laßt mich unbeobachtet wandern, erlasst mir die polizeiliche Anmeldung, gewährt es mir, ungebunden sein zu dürfen und unter freiem Himmel schlafen zu können. Wahrhaftig Wünsche, die unsere Nachdenklichkeit fördern sollten!“* (ebd., S. 16) Oder: *„Peter Hille suchte nichts anderes als die Harmonie der Welt, die er nicht fand, wohl niemals finden konnte. Er fahndete nach ihr draußen in der Welt, auf den Landstraßen, die durch Westfalen und durch Europa gehen, in den großen Städten des Kontinents. Er wollte draußen finden, was seiner Seele nicht gegeben war: die Harmonie. Wer so viel von der Schönheit geschrieben wie Peter Hille – er, der hässlich war und nirgendwo Schönheit verbreitete. Wie mutig hat er das Abenteuer seines Lebens durchgestanden!“* (ebd., S. 17) In diesem Zusammenhang bezieht Schwarze einen

Satz des Hille-Forschers Emerich Reek in seine Argumentation mit ein: *„Er [Hille] geisterte sein Leben lang durch eine Welt, die ich nicht begriff, die er aber sehr wohl begriff. Weil er sie nur zu gut kannte, lebte er ganz bewußt ein Leben neben dem, was sonst gemeinhin Leben heißt.“* (ebd., S. 9)

III

Hille und Schwarze verbindet eine besondere Vorliebe für den Aphorismus. Wilhelm Arent bezeichnete Hille sogar als „König der Aphorisme“ (Musenalmanach 1897). Wenn überhaupt, so ist Hille als Aphoristiker im literarischen Gedächtnis lebendig geblieben. Vielzitiert ist seine Maxime: *„Ich bin, also ist Schönheit“*. Immer wieder hat Hille in seinen Bonmots die eigene Künstlerproblematik thematisiert: *„Der Künstler: ist doch eine lebende Hölle, worin niemand ist als der Mensch dann. Eine ewige, unentrinnbare Hölle und nun geht hin und feiert Dichter.“* Oder: *„Dichter: von seinem Mangel essen die Völker; von seinen Qualen, seinem Verenden nehmen die Menschen nachmals den höchsten Rausch ihrer Seele.“*

Ähnliche Gedanken finden sich auch bei Schwarze. Wie er sagt, habe es ihn schon als Kind zum Notizenmachen gedrängt. Der Bleistift war für ihn ein unersetzliches Requisit, stets griffbereit bei der Lektüre oder um eigene Verse und Gedanken zu Papier zu bringen. 1993, ein Jahr vor seinem Tod, legte der Autor nicht weniger als 700 sogenannte „Manteltaschen-Notizen“ vor. Auch sie handelten von der Missachtung der Künste und den Schwierigkeiten, ein unentfremdetes Leben zu führen. Zwei Beispiele: *„Wann bekommen Lyriker, diese notorischen Bluter endlich Minderheitenschutz? Ein Asyl verlangen sie ja nie, die Heimatlosen. Aber wann endlich erklärt der DGB: ‚Wer Lyriker im Betrieb belästigt, fliegt raus!‘“* – *„Bald schaff ich es: die Reiseschreibmaschine im Aasee versenken und die Kreise im Gedächtnis behalten, bis zum Nachsinken.“*

IV

Die frühesten Spuren einer Beschäftigung Schwarzes mit Hille finden sich 1957. Es handelt sich um die schmale Veröffentlichung „Heimweh nach den Welten“ (24 Seiten), die in der „Kleinen Westfälischen Reihe“ (Bd. VI/11) des Westfälischen Heimatbundes unter dem Reihentitel „Würdigungen“ erschien. Schwarze beschränkt sich bei seinem feuilletonistischen Lebensabriss auf die Rolle des Chronisten und hält sich mit interpretatorischen „Zutaten“ weitgehend zurück. Im Anhang gelangen vier Gedichte Hilles, fünf Aphorismen und Auszüge aus seinem „Das Mysterium Jesu“ zum Abdruck. Der Text erschien zu einer Zeit, als Hille nicht eben im Gespräch war. Von daher kommt ihm eine besondere Signalwirkung zu. Leicht modifiziert, diente die Veröffentlichung 1961 als Nachwort der im Düsseldorf-Ratinger Henn-Verlag erschienenen „Ausgewählten Dichtungen“ Hilles.



Hans Dieter Schwarze, 1993

Die nächste Spur findet sich im Märzheft 1965 des „Westfalenspiegel“. Dort stellt Schwarze Hilles Gedicht „Tamelan“ vor, das er kurz interpretiert. Eine neuerliche Beschäftigung Schwarzes mit Hille scheint durch die Gründung der Peter-Hille-Gesellschaft am 11. September 1983 ausgelöst worden zu sein, der Schwarze als Beiratsmitglied angehörte. Seine im vorliegenden Audiobook vorgestellte Sendefolge „Lieber täppisch als durchtrieben“ war vom 10. Mai bis 9. Juli 1984 im Südfunk Stuttgart zu hören. Zur selben Zeit arbeitete Schwarze an einer Szenenfolge über eine imaginäre Begegnung zwischen Peter Hille und Oskar Wilde. Auszüge daraus fanden 1985 unter dem Titel „Oscar Wilde erscheint dem Erwitzen Peter Hille“ Eingang ins Februarheft des „Westfalenspiegel“. Es handelt sich um eine größtenteils wortgetreue Collage aus Werken und Briefen beider Autoren, die Schwarze so arrangierte, dass tatsächlich der Eindruck eines unmittelbaren Gesprächs entsteht.

Schließlich Schwarzes „Hille-Variationen“. Sie erschienen im ersten Jahrgang der „Hille-Blätter“ 1984 (S. 64) und verdeutlichen einmal mehr, wie sehr Schwarzes eigene Lebensphilosophie mit der Hilles übereinstimmte. Wäre es da nicht – analog zu Schwarzes Oskar-Wilde/Peter-Hille-Porträt – ein reizvoller Gedanke, ein fiktives Gespräch über die Jahrhunderte hinweg zu belauschen: „Hans Dieter Schwarze erscheint dem Erwitzen Peter Hille“?

Indifferent bleiben.
Sich nichts ins Genaue treiben

lassen.
Aus Bechern und Tassen

das trinken
was sich ergibt.

Selten den Damen winken.
Achtsam vermeiden

speziell: was man liebt.
Und: über keinen Menschen entscheiden.

Überhaupt: allmählich zu handeln vergessen.
Sich aber tollkühn zu dulden vermessen.

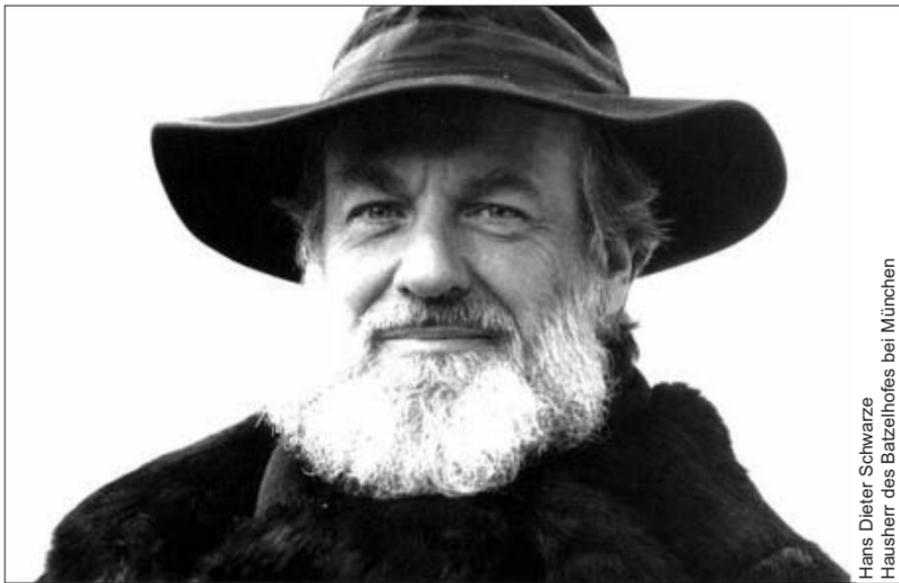
*

Keine Sentimentalitäten.
Vom Fisch bleiben auch nur die Gräten.
Und schließlich mehliges Staub.
Noch liegen wir unter den Tischen.
Doch es gibt nicht mehr viel zu erwischen.
Die Kellner stellen sich taub.

*

Die Bücher vergraben
und Küsse.
Neben Reseden und Laub.
Entleeren die Waben.
Weg die Genüsse.
Und wir, Himmel, auch.

*Hans Dieter Schwarze – Aphorismus
Hille-Blätter 1984*



Hans Dieter Schwarze
Hausherr des Batzelhofes bei München

Bio-Bibliografische Notiz zu Hans Dieter Schwarze

Geboren am 30. August 1926 in Münster als Sohn eines Kaufmanns. Besuch des Ratsgymnasiums in Münster. Soldat und russische Gefangenschaft. 1942 bis 1944 Schauspielunterricht. 1944 Kriegssabitur. 1946 Beginn seiner Theaterlaufbahn am münsterischen Stadttheater als Regieassistent und Schauspieler. Von 1947 bis 1949 Engagement in Lübeck. Erste Veröffentlichungen in den 50er Jahren in der ZEIT. Kurz- und Gastverträge als Spielleiter und Schauspieler in Hamburg, Essen, Sommerhausen, Castrop-Rauxel (1953-1955), Trier und Krefeld. 1958 Spielleiter

und Dramaturg bei den Münchener Kammerspielen. Er inszeniert mit großem Erfolg die deutsche Erstaufführung des König Ubu von Alfred Jarry. Von 1968 bis 1973 Intendant und Dramaturg des Westfälischen Landestheaters Castrop-Rauxel. Leiter der Uraufführung von Erwin Sylvanus' „Korczak und die Kinder“ und Marguerite Duras' „Gespräch im Park“. Von den 60er Jahren an Arbeit für das Fernsehen. Er führte insgesamt bei mehr als 150 Fernsehfilmen Regie. 1965 beim Fernsehfestival in Prag Preis für die beste Dramaturgie für seine Inszenierung von Jewgenij Schwarz' „Der Drache“. 1975/1976 Intendant in Nürnberg. Seitdem freiberuflicher Regisseur und Schriftsteller. Daneben Schauspieler und Sprecher beim Funk. Zahlreiche Regiearbeiten im Bereich Hörspiel. Reisen nach Finnland, Asien, Süd- und Nordamerika. Mehrfach zur „Gruppe 47“ eingeladen. Er lebte als freier Autor in Anterskofen/Niederbayern, München und Münster. Er starb am 7. Mai 1994 in Anterskofen.

Auszeichnungen

U.a. Förderpreis für Literatur des Landes NRW (1957); Ordre de la Grande Gidoullie, Paris (Für die Regie König Ubu) (1960); Preis für die beste Fernsehregie (Märchenkomödie Der Drache) beim Internationalen Festival Prag (1965); Bundesfilmpreis in Gold (1967); Ehrenanerkennung beim Adolf-Grimme-Preis (1969); Silbernes Lorbeerblatt der Dramatiker Union (1973); Bundesverdienstkreuz für Kulturarbeit im Ruhrgebiet (1973); Preis der Landesbühnen für *Ein wunderlicher Kerl* (1986); 2. Preis bei einem Kurzhörspiel-Wettbewerb des WDR (1991); Kulturpreis des Landes Dingolfing-Landau; Paulus-Plakette der Stadt Münster (1992).

Selbständige Veröffentlichungen

Quersumme. Gedichte (Hamburg 1952); Flügel aus Glas. Gedichte (Frankfurt a. M. 1954 und Stierstadt 1956); Tröste, blasse Straße. Gedichte. (Emsdetten 1956); Heimweh nach den Weiten. Die abenteuerliche Lebensgeschichte des Dichters Peter Hille. Münster 1957; Clowns. Gedichte. (Stierstadt 1959); Der Stiefel ist vergiftet. Theateranekdoten. (München 1960); Faust. Dramski spjev od Nicolausa Lenaua. Za Pozornicu obradio Hans Dieter Schwarze. Bühnenbearbeitung

(serbokroatisch). (Sarajevo 1964); Jeder ist Columbus. Reisenotizen und Gedichte. Mit einem Vorwort von Hans Rothe. Emsdetten 1965; Mersche von Tilbeck. Ein Spiel nach einer münsterländischen Sage. (Münster 1966); Feierabend. Dreh? und Tagebuch eines Fernsehfilms. (Zusammen mit Max von der Grün). (Recklinghausen 1968); Sterben üben – was sonst. Epigrammatisches. (Dortmund 1973); Münster [zusammen mit Gisela Schwarze]. (Frankfurt 1975); Memoriermurmeln. Verse. (München 1980); Die Brandeusemanns. Eine Familie, die man mögen muß. (München 1980); Ludwig Leiserer. Roman. (München 1981); Mein lieber Wilhelm! Unverhoffte Begegnungen mit Wilhelm Busch. (München 1982); Busch, Wilhelm, 55, erreicht sich selbst. Szenen frei nach Briefen von Wilhelm Busch. (Düsseldorf 1982); Caspar Clan. Was ihm passiert und durch den Kopf geht, in Knittelverse gebracht. (München 1983); Vom ungeheuren Appetit nach Frühstück und nach Leben. Unverhoffte Begegnungen mit Joachim Ringelnatz. (München 1983); Neues von Caspar Clan. Seine Verse, seine Sprüche. (München 1983); Meersburg. Hörspiel frei nach Briefen der Annette von Droste-Hülshoff. (Münster 1983); Sieben Tage Ruhe auf dem Lande. Aus den Tagebuchnotizen eines Versicherungsvertreters. (München 1985); Kurz vorm Finale. Prosa und Verse aus vierzig Jahren. Hg. von J.P. Wallmann. (Emsdetten 1986); Sieh mir ins Auge. Schauspiel. (Dingolfing 1988); Geh aus mein Herz. Erinnerungen. (Münster 1990); Tom Törni der Zauberer. (Stuttgart 1993 [Kinderbuch]); Fuß für Fuß. 700 Manteltaschenotizen. (Münster 1993); Rote Vogelschwärme. Aufzeichnungen meiner Mantelkrebzeit. (Münster 1994 [posthum]); Ich mag keinen Kriminalroman. Von Hans Dieter Schwarze. (Münster 1994) [posthum]; viele Beiträge in Anthologien und Zeitschriften.

Theaterstücke, Fernseh- und Hörspiele: Hanswürstiade. Spiel. UA: Iserlohn; Faustens Ende. Schauspiel. UA: Düsseldorf und Münster; Lenaus Faust. Bühnenfassung. UA: Sommerhausen; Der Mohr von Brandenburg. Komödie. UA: Stuttgart; Madame belieben zu lächeln. Komödie. UA: Ulm; Die Lästigen. Komödie. UA: Stuttgart; Sag mir, wenn ich sterben muß. ZDF; Entscheidung im Zirkus. ZDF; Westfälische Schelme. ZDF; Sieh mir ins Auge. Hörspiel (Meersburg) SWF;

Fernsehspiel (Meersburg) ZDF; Schauspiel UA: Münster; Ein wunderlicher Kerl. Hörspiel (Busch, Wilhelm 55, erreicht sich selbst) SWF; Schauspiel und Fernsehaufzeichnung. ZDF; Liebe wird nicht stillgelegt. Hörspiel. SWF; Der Geschichtenerzähler. Hörspiel nach P. Highsmith. NDR; Der Stümper. Hörspiel nach P. Highsmith. NDR; Feuer. Tirade auf einen Studenten. UA: München
Sonndagsstory. Hörspiel WDR; Mersche von Tilbeck. Hörspiel WDR; Sieben Tage Ruhe auf dem Lande. Traumspiel mit Gesang. UA: Münster; Das himmlische Jubiläumsspiel. UA: Münster [Stadtjubiläum] 1993; Keine Haftung für Ihre Garderobe. UA: Münster 1993; Mein Klinikrimi. UA: Münster 1995 [posthum].

Walter Gödden

Danksagung

Autor und die herausgebenden Institutionen danken Schwarzes Ehefrau, Karin von Wangenheim, für ihre Unterstützung des Projekts und die Überlassung der Textrechte sowie dem Südwestfunk Stuttgart für die Reproduktionsgenehmigung.



CD 1

1. „Ich will lahm gehen“
(11:50)
2. „Die grünlichen Spiele“
(13:53)
3. „Dichten heißt schönes Leben machen“
(12:45)
4. „Munter von zuckenden Toden“
(10:32)
5. „Meines Blutes böser Reigen“
(11:43)

CD 2

6. „... und noch immer Liebe“
(13:54)
7. „Vielleicht auch Ungarn“
(11:57)
8. „Das Zeitungsgesindel versteht nicht“
(13:23)
9. „Meerwunder der Erfolglosigkeit“
(12:17)